Berichte aus den Bundesländern

Salzburg und Niederösterreich

Lernen vom Nachbarn: so funktioniert das Fischotter-Management in Österreich

Landesfischereiverband Bayern bei seiner Fischotter-Exkursion durch Österreich.

Auf Initiative und Einladung des Landesfischereiverbands Bayern reiste eine Expertengruppe unter Leitung des Fischereipräsidenten Axel Bartelt nach Österreich. Unterstützt wurde er vom Präsidenten des Bayerischen Jagdverbands, Ernst Weidenbusch, da der Informationsbesuch auch zahlreiche Fragen des Jagdrechts berührt. Neben Experten des Fischottermanagements der Landesanstalt für Landwirtschaft, waren auch die Präsidenten der Fischereiverbände Niederbayern und der Oberpfalz dabei. Besondere Aufwertung erfuhr die Exkursion durch die Teilnahme der Landtagsabgeordneten Gabi Schmidt (Freie Wähler) und Alexander Flierl (CSU), die sich in der Vergangenheit bereits intensiv mit der Fischotter-Problematik auseinandergesetzt haben.

Der erste Teil der Exkursion führte ins Waldviertel. Im niederösterreichischen Schloss Waldreichs informierte sich die Delegation bei Andrea Wagner (Vize-Präsidentin Landwirtschaftskammer Niederösterreich), Ing. Ferdinand Trauttmansdorff (Obmann NÖ Teichwirteverband), Karl Gravogl (Landesfischermeister NÖ Landesfischereiverband) und DI Melanie Haslauer (LWK-NÖ, Aquakultur (Schwerpunkt Forellenproduktion) und Imkerei, Leiterin österreichweites Bildungs- und Informationsprojekt Aquakultur), über das dort seit vielen Jahren erfolgreich praktizierte Fischottermanagement in Teichwirtschaften.

An den Teichen des Guts Ottenstein wurden die Fischotterzählung für Österreich, die verschiedenen Fischotter-Verordnungen der österreichischen Bundesländer und das niederösterreichische Maßnahmenset aus »Zäunen, Entnehmen, Entschädigen« vorgestellt.

Gruppenfoto vor dem Schlossteich bei Schloss Waldreichs im niederösterreichischen Waldviertel.

© NÖ Teichwirteverband

Am zweiten Tag traf man sich im Schulungszentrum des Landesfischereiverbandes, wo wir die seit 3. 11. 2022 gültige »Maßnahmengebietsverordnung Fischotter 2022 bis 2024 (LGBl. 86/2022)« vorstellten und die Details dazu erläuterten. Für sämtliche, mitunter sehr spezifischen Fragen zum Thema Jagd und Fischerei standen unsere Referenten Dr. Michael Pallauf (Recht), Otto Lapuch (Fließgewässer, Fischotter) und Mag. Dr. Peter Laun (Gewässerökologie), sowie Verbandsgeschäftsführerin Mag. Daniela Latzer zur Verfügung. Vom Amt der Salzburger Landesregierung unterstützte uns DI Mag. Dr. Andreas Falkensteiner (vom Sachverständigendienst Jagd und Fischerei) tatkräftig mit seiner Expertise. Vom Büro LH-Stv. Marlene Svazek (Ressort Fischerei) beehrte uns Michaela Sila, BSc, MSc.

Fokussieren sich die Fischotter-Management-Bestimmungen in Niederösterreich auf die Teichwirtschaften, so sind sie in Salzburg auf die Fließgewässer beschränkt. Das Land Salzburg hat die Möglichkeit geschaffen auch in Flüssen Fischotter zu entnehmen, um Artenschutzkonflikte mit anderen stark gefährdeten Tierarten – wie beispielsweise dem Huchen – zu entschärfen und das Überleben aller Arten zu sichern.

Expertenrunde im Schulungszentrum des Salzburger Landesfischereiverbandes. © Daniela Latzer

Die Bayerischen Kollegen waren sehr zufrieden mit unserer Präsentation und nahmen von ihrem Besuch in Österreich die wesentliche Erkenntnis mit, dass in Niederösterreich und Salzburg, trotz derselben naturschutzrechtlichen EU-Vorgaben wie in Bayern, die Entnahme von Fischottern wesentlich pragmatischer gehandhabt wird, als dies in Bayern der Fall ist.

Da es für den Bestandserhalt der gefährdeten Fischarten wie Bachforelle, Äsche und Huchen und deren Schutz keine Landesgrenzen gibt, so auch nicht für den wandernden Fischotter, wird man auch künftig in Verbindung für einen weiteren fachlichen Austausch sein.

Niederösterreich

Projekteröffnung Wiederansiedlung der Äsche am Mittleren Kamp

Am vergangenen Freitag wurde im Rahmen des Forschungsprojektes »Wiederansiedelung der Äsche im Mittleren Kamp« der mobile Brutcontainer in Steinegg am Kamp eröffnet.

Das Projekt, das sich der Wiederansiedlung der Äsche in der Region verschrieben hat, wurde zu Beginn mit informativen Vorträgen, die die Hintergründe, Motivation und Ziele des Projektes erläuterten, eröffnet. Anschließend folgte die Besichtigung des Brutcontainers und die anschließende Freilassung der ersten im Container erbrüteten Jungäschen in den Fluss. Das erklärte Ziel für die kommenden Jahre ist es, jährlich 50.000 Äschen in den Mittleren Kamp zu entlassen, sowohl als Eier als auch im Jungfischstadium. Das Projekt will so dazu beitragen, eine sich selbst erhaltende Äschenpopulation im Mittleren Kamp zu etablieren und einen Beitrag zur regionalen Artenvielfalt zu leisten.

Das Forschungsprojekt ist eine Zusammenarbeit des Vereins Fliegenfischen am Kamp (unterstützt durch das Land Niederösterreich und zahlreiche Projektpartner) mit der Universität für Bodenkultur in Wien (»BOKU«). Der Kauf und die Errichtung des Brutcontainers wurde mit Mitteln des Regionalentwicklungsprogrammes LEADER und des NÖ-Landesfischereiverbandes und Fischereirevierverbandes I unterstützt. Das Forschungsprojekt wird mit Mitteln der Umweltförderung (UFG) des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft finanziert.

Freilassen der ersten im Container erbrüteten Jungäschen in den Fluss.

Chronologie einer Katastrophe – Güllepest und praktische Lehren daraus

Subjektiver Versuch nach einer Umweltkatastrophe nicht in Trübsal zu verfallen, sondern aus den Abläufen die Lehren für Fischereiausübungsberechtigte zu ziehen.

Kurz: Es war kein schöner Anblick. Tausende Fische schwimmen verendet in einer stinkenden Brühe. Darunter Kleinfische wie Elritzen und Koppen, aber auch ein prächtiger Bestand an Bachforellen. Und das alles in einem fischereilichen Sperrgebiet im wichtigsten Zubringer des Revieres, in dem die natürliche Aufzucht der Wienerwaldforelle seit 30 Jahren ungestört stattfindet.

Was war passiert? Am 28. August erstattete ein Landwirt aus Maria Anzbach im Wienerwald Anzeige, dass aus einem Güllebehälter auf seinem Hof rund aus ungeklärter Ursache 40.000 bis 50.000 Liter Gülle ausgelaufen, und über einen Graben ins Gewässersystem gelangt sind. Der besagte Graben mündet nach mehreren Kilometern in den Anzbach, der zum Zeitpunkt des Unglückes rund 20 Sekundenliter Wasser geführt haben dürfte. Gewässeraufsicht, Feuerwehr und Gemeinde rückten aus, der besagte Graben wurde kurz vor der Mündung in den Anzbach mit einem Damm aufgestaut und mittels Güllefässern abgesaugt.

Dabei handelte es sich aber nurmehr um einen kleinen Teil der ausgeflossenen Gülle. Der größte Teil war zum Zeitpunkt der Meldung bereits in den Anzbach geflossen. Vorerst unbemerkt. Denn nach der Errichtung des kleinen Dammes wurde der unmittelbare Bereich unterhalb der Mündung kontrolliert. Dadurch, dass keine Gülle mehr in den Anzbach floss und Frischwasser aus dem Oberlauf nachströmte, war direkt unterhalb des Dammes keine Verunreinigung mehr feststellbar. Im rund einen Kilometer stromab liegenden Ort Maria Anzbach wurde von den Behörden ebenfalls keine Verunreinigung festgestellt. Somit beschränkte man sich vorerst auf das Abpumpen des Zubringergrabens.

Der Teufel steckte aber im Detail. Zwischen der Einflussstelle der Gülle und dem nächsten Ort befinden sich zwei Biberdämme. Dort sammelte sich beinahe die gesamte entwichene Gülle unbemerkt. Durch die Verzögerung war die Kontaminationswolke noch nicht im nächsten Ort, was leider zur Fehleinschätzung führte, dass der Großteil der Gülle durch die Pumpmaßnahmen abgefangen wurde.

Gegen 14 Uhr wurde ich als Fischereiausübungsberechtigter per Mail vom Vorfall verständigt. Sofort waren Aufseher vor Ort, ich brach nach Beendigung eines Meetings auf und war gegen 16 Uhr ebenfalls an Ort und Stelle. Am Unterlauf des Anzbaches war keine Verunreinigung bemerkbar. Oberhalb von Maria Anzbach waren aber bereits hochkonzentrierte Gülle und tote Fische feststellbar. Bei der Sperre am Zubringerbach waren der Verursacher und andere Bauern

Tote Fische von einem Abschnitt von 200 Metern Länge.

Die Große Tulln am Folgetag. Mit 5,5 mg Sauerstoff stand auch das Hauptgewässer kurz vor dem Kippen.

Bauern saugten die Güllereste in einem Graben ab.

Die Feuerwehr verdünnte die Gülle aus Hydranten.

damit beschäftigt, den Graben mit Güllefässern mittels Frischwasser von oben zu spülen und von unten abzupumpen.

Gegen 17 Uhr hatte die Schadstoffwolke dann auch den Ort Maria Anzbach erreicht. Die Feuerwehr begann in Abstimmung mit uns damit, aus Hydranten Wasser zuzuführen um die Güllewolke zu verdünnen. Insgesamt wurde aus drei Hydranten eine beträchtliche Menge Wasser in den Anzbach geleitet. Trotzdem war die Konzentration noch immer tödlich. Weitere Spülungen waren notwendig. Im flussab liegenden Nachbarort Neulengbach verwies die Feuerwehr auf den Wassermeister der Gemeinde. Dieser organisierte die Vorbereitung der Spülung aus zwei weiteren Hydranten, bestand aber auf eine Genehmigung der Behörde. Diese wurde schließlich vom Journaljuristen der Bezirkshauptmannschaft erteilt. Beim Eintreffen der Güllewolke konnte nun auch hier gespült werden.

In der Zwischenzeit wurde auch entdeckt, dass noch beträchtliche Mengen an Gülle aus den Biberdämmen nachfloss und mittels Schmutzwasserpumpen des Abwasserverbandes diese Gülle in den Schmutzwasserkanal gepumpt. Dafür muste die B44 mehrere Stunden gesperrt werden. Ein Großeinsatz.

Ziel aller Maßnahmen war es, die Schadstoffkonzentration so weit zu verdünnen, dass nach der Einmündung des Anzbaches zumindest die Große Tulln von einem Fischsterben verschont bleibt.

Ein Vorhaben das um Haaresbreite gelang. Es gab zwar auch in der Großen Tulln tote Fische, der Sauerstoffgehalt sank auf bedrohliche Werte ab, blieb aber knapp über der absolut lethalen Grenze. Ohne Pump- und Spülmaßnahmen wäre auch der Hauptfluss unweigerlich gekippt.

Die Lehren:

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Die in den Biberdämmen gestaute Gülle hätte weit früher entdeckt werden können, wenn jemand das betroffene Gebiet zur Gänze abgegangen wäre. Punktuelle Kontrollen wie beschrieben sind nur Fragmente. Wathose oder Kniestiefel anziehen und ab in den Bach. Nur so herrscht Sicherheit.

Ab ins Lagezentrum! Behörden und Einsatzkräfte sind nicht täglich mit derartigen Situationen konfrontiert. Sie brauchen fachliche Unterstützung der Maßnahmen und sind dankbar, wenn sie jemand unterstützt. Ohne die Anwesenheit vor Ort wären viele der Maßnahmen nicht gesetzt worden.

Sei vernetzt! Im konkreten Fall ging es nach Eintreffen am Unglücksort um Minuten. Wenn die Nummern von Feuerwehrkommandanten, Gewässeraufsicht, Wassermeistern, Bürgermeisterinnen etc. bereits im Handy eingespeichert sind, ist man sofort handlungsfähig. Ohne dieser Vorarbeit wäre die Rettung der Großen Tulln nicht möglich gewesen.

Die Feuerwehr muss Tiere retten. Während die Wassermeister erst Behördenaufträge abwarten mussten, bevor sie spülten, konnte die Feuerwehr sofort handeln. Der Einsatzleiter begründete dies mit einer Tierrettung. Sein Beispiel ist treffend: »Ich muss laut Feuerwehrgesetz alle Mittel ergreifen, um tierisches Leben zu retten. Wenn ein Kuhstall brennt, kann ich auch nicht sagen ich lösche nicht, weil das Wasser so teuer ist und ich vorher eine Genehmigung einholen muss. Und hier ist es genau so. Fische sind auch Tiere.«

Dokumentieren, dokumentieren, dokumentieren. Auch wenn die Katastrophe gerade hektisch abläuft: Ohne Fotos, Videos und sichergestellte Fische ist es danach unmöglich, den Schaden ersetzt zu bekommen. Wasserproben müssen entnommen, die Gewässeraufsicht laufend zu Messungen ermuntert werden. Die Experten sind dazu in der Lage, sofort PH-Wert und Sauerstoffgehalt zu bestimmen. Das hilft in der Einschätzung der Situation und später bei der Beweisführung.

Im Vorfeld absichern! Nach dem Bekämpfen der Katastrophe beginnt für den Fischereiausübungsberechtigten erst die mühsame Arbeit. Gutachten müssen erstellt, Ansprüche eventuell eingeklagt werden. Für kleine Vereine und Privatpersonen übersteigen die Kosten dafür bald das mögliche Ausmaß. Eine Rechtsschutzversicherung ist dringend zu empfehlen, da man sonst später bei langjährigen Gutachterkriegen und Juristenduellen ein unkalkulierbar hohes Risiko hat.

Die Medien sind Dein Freund. Im konkreten Fall hat es enormes mediales Echo gegeben. Die Güllekatastrophe kam in den ORF Bundesland-Heute Sendungen, war am Cover der Kronenzeitung und der Lokalpresse. Das alles hilft, dass Ermittler und Behörden ein Auge auf die Angelegenheit haben und die Sache nicht im Alltagsstress untergeht.

Trotz Wassertrübe konnten Bachforellen und Koppen sichergestellt werden.

Wienerwald-Bachforelle am Folgetag.

Vertritt Deine Interessen selbstbewusst. Bei einem ähnlichen Vorfall vor zwei Jahren an einem anderen Zubringer, ließ ich Kulanz walten. Ich gab mich – trotz hohem Schadensausmaßes – als Privatbeteiligter im Strafprozess mit 800 Euro im Zuge einer Diversion zufrieden. Möglicherweise hat das beigetragen, dass die Sorgfalt im Umgang mit dem Gewässerschutz nicht bei jedem ernst genug genommen wurde. Gutachter haben das Schadensausmaß im neuen Fall sehr hoch eingeschätzt. Aus Sicht einer präventiven Wirkung neige ich dazu, sich nicht aus Mitleid mit weniger als dem tatsächlich entstandenen Schaden abfinden zu lassen.

Es darf auch politisch werden. Durch das Medienecho gibt es auch die Möglichkeit, präventiv tätig zu werden. Was kann man politisch tun, damit so etwas nicht mehr vorkommt? Gibt es leicht umsetzbare Maßnahmen, die eine Güllegrube so absichern können, dass sie nicht unbemerkt auslaufen kann? Der Landesfischereiverband versucht, dieser Frage gerade mit Vertretern der Bauernschaft nachzugehen. Wenn die Katastrophe etwa zu einer Änderung im Bewilligungsverfahren für derartige Anlagen führen würde, wäre das Sterben von zigtausenden Fischen wenigstens nicht sinnlos gewesen.

Oswald Hicker

Auch in der Großen Tulln wurden tote Fische sichergestellt.

Jung- und Kleinfische aus dem Anzbach.

Rettungsversuch: Die Forellen starben in unseren Händen.

Im Lagezentrum der Feuerwehr: Wassermeister, Feuerwehrkommandant, Fischereiaufseher.

Oberösterreich

15. Informationstagung für EU-Fischereiangelegenheiten und Aquakultur bzw. Innerstaatliche Fischereiliche Aussprachetagung

Die für die EU-Fischereipolitik zuständige Abteilung II/6 (Tierische Produktion) des BML und das dem Bundesamt für Wasserwirtschaft (BAW) zugehörige Institut für Gewässerökologie und Fischereiwirtschaft (IGF) in Scharfling am Mondsee übernahmen auch dieses Jahr in gewohnter Form die Organisation der inzwischen bereits 15. IFA-Tagung, welche am 27. Juni 2023 im neu erbauten Lehrsaal am BAW-IGF in Scharfling am Mondsee stattfand.

Ziel dieser Dialogplattform war und ist die homogene Umsetzung der gemeinschaftsrechtlichen Vorschriften unter Bedachtnahme auf die föderale Struktur Österreichs. Durch einen Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen Verwaltungsebenen sollen Synergien und Möglichkeiten für Vereinfachungen gefunden und eine Stärkung der innerstaatlichen Zusammenarbeit angestrebt werden.

Umrahmt wird die Tagung stets mit Vorträgen zu aktuellen Themen. DI Dr. Konrad Blaas, Leiter der Abteilung II/6 Tierische Produktion im BML, und die neu ernannten Leiterin des BAW-IGF, Mag.ª Dr.in Daniela Achleitner, begrüßten zunächst alle Teilnehmer aus Bund und Ländern, bevor es auch gleich unmittelbar und ohne lange Umschweife zur Sache ging.

Über die wichtige Rolle der fischereilichen Aus- und Weiterbildung zur Zielerreichung des Nationale Strategieplan Österreichs für Aquakultur und Fischerei (NSP-AF) 2021–2027 des BML sowie des neuen Förderinstruments für den europäischen Fischerei- und Aquakultursektor (Europäische Meeres-, Fischerei- und Aquakulturfonds – EMFAF) berichteten Mag.ª Dr.in Daniela Achleitner und Florian Keil, MSc. Der Nationale Strategieplan sieht eine weitere Professionalisierung der Fähigkeiten und Stärken der Aquakulturbranche und ihrer Akteure durch ein vielfältiges, gefördertes und soweit wie möglich österreichweit gebündeltes Angebot an Aus- und Weiterbildung vor. Dies ist hinsichtlich Facharbeiter- und Meisterausbildung gegeben – Österreichweit gibt es (bisher) nur am IGF die Möglichkeit der fachlichen Berufsausbildung. Vorstöße einzelner Bundesländer hinsichtlich des Aufbaues eigener Ausbildungen wurden im Rahmen des Gremiums diskutiert und als weiterhin nicht wünschenswert entsprechend der nationalen Strategie kritisiert.

Mag.ª Anna Dünser, MSc. vom BAW-IGF informierte die Vertretern der Länder und des eigenen Hauses (BML) über die derzeit laufenden Forschungsprojekte im Bereich der Salmonidenaquakultur. Die Aquakultur ist nach wie vor der am schnellsten wachsende Bereich der Lebensmittelproduktion. Ohne Forschung und Wissenstransfer in die Praxis kann es keinen Fortschritt in der Aquakultur geben, weshalb hier auch die Aufgaben des IGF liegen – die auf österreichische Belange zugeschnittene Aquakulturforschung, die Übermittlung von praxisrelevanten Forschungsdaten an Erzeugerbetriebe und die Beratung und Ausbildung. Univ.-Doz. Mag. Dr. Franz Lahnsteiner berichtete in diesem Zuge auch von einer Arbeitssitzung der FAO in Rom, bei welcher das Thema »Aquatic Genetic Resources for Food and Agriculture« im Mittelpunkt stand und die Frage, ob und wer in Österreich hier für eine etwaige Berichtslegung der FAO als sog. National Focus Point (NFP) verantwortlich sei. Das Institut für Gewässerökologie und Fischereiwirtschaft (IGF) – welches sich als anerkanntes Expertenzentrum sowohl im Inland als auch auf EU-Ebene in Angelegenheiten der Fischerei und der Aquakultur etabliert hat – würde prinzipiell für diese Aufgabe zur Verfügung stehen, es fehlen jedoch definitiv sowohl die personellen als auch die technischen Ressourcen und müssten dementsprechend erst geschaffen werden.

Mag. Dr. René Rehorska vom Institut für Angewandte Produktionswissenschaften der FH Johanneum berichtete über das Projekt »Sustainable Protein: Integrierte Insekten Innovationen – spi³“« und den Erfolgen sowie Herausforderungen, Nahrungs- wie Futtermittel aus der Larve des Mehlkäfers *Tenebrio Molitor* L. her-

zustellen. Leider wurden hier die für die Runde spannenden Projektpakete hinsichtlich Futtermittelherstellung für die Aquakultur durch Corona-Lockdowns verhindert, dementsprechend gab es hierzu keine Ergebnisse.

Die vielfältigen Herausforderungen, denen sich die Aquakulturbranche gegenübergestellt sieht, inwieweit die Strategien darauf reagieren und wo aus Sicht der Branchenvertreter noch Justierungsbedarf bestehen könnte wurde von DI Melanie Haslauer vom Österreichischen Verband für Fischereiwirtschaft und Aquakultur (kurz: Dachverband Aquakultur, ÖVFA) präsentiert. Die Heterogenität der Branche bedingt, dass jede Sparte (Forellen, Karpfen, Indoor, Biofisch, Seenfischer) mit unterschiedlichen Herausforderungen, aber auch teilweise mit gleichen Herausforderungen auf unterschiedliche Art und Weise zu kämpfen hat (Beispiele: Klimawandel, Absatzmärkte, Energiepreisentwicklung, Animal Health Law, Wertigkeit der Ökosystemdienstleistung, …). Angesprochene Probleme hinsichtlich Wasserrecht und uneinheitlicher Auslegungen durch Sachverständige (i. e. Karpfenteichwirtschaft) wurden im Gremium diskutiert, waren jedoch nicht endgültig lösbar.

Das Institut für Gewässerökologie und Fischereiwirtschaft (IGF) wird hier gemeinsam mit der zuständigen Sektion I des BML und in kooperativer Zusammenarbeit mit den Ländern bereits bestehende Hilfsmittel (Leitlinien für die Errichtung von Aquakulturanlagen/Fischteichanlagen, BMLFUW-UW.4.1.2/0011-I/4/2012) aktualisieren und dem Beratungsausschuss im Rahmen der IFA zur Diskussion vorlegen.

Dr. Christian Bauer, Leiter der Abteilung Ökologische Station Waldviertel des IGF, zeigte die Vielfältigkeit der Auswirkungen EINER der Herausforderungen der Karpfenteichwirtschaft detaillierter auf. Die Auswirkungen des Klimawandels auf die Teichlandschaft des Waldviertels, aber ebenso der Steiermark (dies sind die beiden großen Karpfen-Teichwirtschafts-Regionen in Österreich) sind bereits deutlich messbar und bedingen bereits Anpassungen in der Bewirtschaftung (keine Winterung, Koordination der Abfischung, Etablierung von Pump- und Belüftungssystemen, …). Auch die Speicherfunktion (i. e. Retentionsflächen) von Teichen wird als eine weitere wichtige (sozioökonomische) Ökosystemleistung dieser traditionellen Produktionsform immer wichtiger.

Mag. David Sams von der Abteilung II/1 (Recht) gab einen umfassenden Überblick über neue Rechtsgrundlagen zu staatlichen Beihilfen im Fischerei- und Aquakultursektor und skizzierte den Gremiumsteilnehmer:innen den Beihilferechtsrahmen (Gruppenfreistellungsverordnung für die Fischerei EU 22022/2473 »FIBER«, Deminimis-Verordnung für die Fischerei idF Verordnung EU 2022/2514, Leitlinien für staatliche Beihilfen im Sektor 2023/C 107/01).

In den Berichten der Bundesländer wurden v. A. die Themen Prädatoren und deren Management, Änderungen in den Zuständigkeiten einzelner Länder sowie Änderungen/Neuerungen durch Novellierungen der jeweiligen Fischereigesetze erörtert. Ebenso wurde über Organisation und Status der EMFAF-Förderabwicklung berichtet. Besonders Hervorzuheben waren weiters die Berichte über die notwendige Neuorganisation der Berufs- und Sportfischerei am Neusiedlersee, einen Anstieg von Anzeigen ausgesetzter Fremdfischarten in Niederösterreich sowie den Einbruch der (Felchen)Fischerei am Bodensee und den potentiellen Gründen dafür (Prädatorendruck, Hydromorphologie der Zubringerflüsse, Auswirkungen von Alien Species Stichling und Quagga-Muschel).

Abschließend berichtete neuerlich DI Melanie Haslauer (i. V. für DI DI Leo Kirchmaier, Geschäftsführer des ÖVFA) über aktuelle Aktivitäten im EU-Aquakulturbeitat (AAC – Aquaculture Advisory Council). Dieser wurde 2017 von der europäischen Kommission als Beratungsgremium für die Gemeinsame Fischereipolitik ins Leben gerufen, Haslauer und Kirchmaier vertreten hier in unterschiedlichen Funktionen die österreichische Aquakulturbranche (Dachverband, Landwirtschaftskammer). Vor allem das Thema Fish welfare ist derzeit in aller Munde und es laufen umfassende Bemühungen die vorhandene Gesetzgebung besser umzusetzen (z. B. durch Merkblätter, »toolkits«, etc.).

Fischzucht Kreuzstein © Wolfgang Hauer

Geschichte der IFA:

Vom Österreichischen Fischereibeirat (ÖFB) zur Informationstagung EU-Fischereiangelegenheiten und Aquakultur bzw. Innerstaatlichen Fischereilichen Aussprachetagung (IFA)

Im Jahre 2000 wurde vom BMLFUW der ÖFB als überregionale Dialogplattform für Angelegenheiten des Fischereisektors eingerichtet. Ziel war es, auf die damaligen neuen EU-Institutionellen Anforderungen mit einer Bündelung der Interessen des österreichischen Fischsektors zu reagieren. Die Koordination der jährlichen Arbeitssitzungen erfolgte vom Bundesamt für Wasserwirtschaft (BAW), Institut für Gewässerökologie, Fischereibiologie und Seenkunde in Scharfling am Mondsee (IGF), gemeinsam mit dem BMLFUW.

Insbesondere durch die Weiterentwicklung der institutionellen Rahmenbedingungen auf Gemeinschaftsebene erfolgte im Jahre 2007 eine Revision dieser Einrichtung. Dabei wurde auf die Veränderungen bei der Ausrichtung der gemeinsamen Fischereipolitik der EU, auf eine erweiterte Meerespolitik sowie eine verstärkte Umsetzung der Strategie für die nachhaltige Entwicklung der europäischen Aquakultur Rücksicht genommen.

Das Konsultationspapier der Europäischen Kommission über die Möglichkeiten für die Entwicklung der Aquakultur in der Gemeinschaft zeigte auf, dass das bestmöglichste Entwicklungspotenzial für die Aquakultur nur durch entsprechende Initiativen der Gemeinschaft nachhaltig erreicht werden kann. Durch eine Konzentration des Meinungsbildungsprozesses innerhalb der Mitgliedstaaten soll der Aquakultur ein höherer Stellenwert eingeräumt werden.

Die Veränderungen auf Gemeinschaftsebene bei der Entwicklung der Aquakultur führten bei der Umgestaltung des ÖFB letztendlich auch zu einer anderen Schwerpunktsetzung dieser innerstaatlichen Dialogplattform: »IFA« steht nun für »Informationstagung für EU-Fischereiangelegenheiten und Aquakultur bzw. Innerstaatliche Fischereiliche Aussprachetagung« und löste den Österreichischen Fischereibeirat (ÖFB) ab.

Seither tagt die IFA (mit nur wenigen Unterbrechungen) jährlich in Scharfling am Mondsee. Ziel dieser Dialogplattform war und ist die homogene Umsetzung der gemeinschaftsrechtlichen Vorschriften unter Bedachtnahme auf die föderale Struktur Österreichs. Durch einen Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen den verschiedenen Verwaltungsebenen sollen Synergien und Möglichkeiten für Vereinfachungen gefunden und eine Stärkung der innerstaatlichen Zusammenarbeit angestrebt werden.

Florian Keil, MSc. BA

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: 76

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Berichte aus den Bundesländern 251-259